

dtv

Im Sommer 1999 kommt der Journalist Christian Allmayer, der seit den ersten Schüssen über den Zerfall Jugoslawiens berichtet hat, bei einem Hinterhalt im Kosovo um. Paul, ein verhinderter Schriftsteller, der ihn aus seiner Studienzeit kennt, nimmt das zum Anlass, einen Roman über den Journalisten zu schreiben. Auf dessen Spuren fährt er gemeinsam mit seiner Freundin Helena und dem namenlosen Ich-Erzähler durch Kroatien und Bosnien, um sich ein Bild von der Arbeit eines Kriegsberichterstatters zu machen. Dabei suchen sie auch einen ehemaligen Kriegsherrn auf, den Allmayer damals interviewt hat, und stellen ihm dieselbe Frage wie er: »Wie ist es, jemanden umzubringen?«

Norbert Gstrein hat einen großen Roman über die jüngsten Kriege auf dem Balkan geschrieben. Eindrucksvoll lotet er das Dilemma der Kriegsberichterstatter aus, die das Handwerk des Tötens beschreiben wollen.

Norbert Gstrein, geboren 1961, lebt zur Zeit in Hamburg. Sein erstes Buch war 1988 die Erzählung ›Einer‹. In den letzten Jahren veröffentlichte er ›Die englischen Jahre‹, ›Selbstportrait mit einer Toten‹ und gemeinsam mit Jorge Semprun die Reden ›Was war und was ist‹. ›Das Handwerk des Tötens‹ stand bei seinem Erscheinen auf Platz 1 der Bestenliste des ORF und des SWR. Als Nachschrift dazu liegt die Erzählung ›Wem gehört eine Geschichte?‹ vor. Norbert Gstrein erhielt u. a. den Alfred-Döblin-Preis und den Uwe-Johnson-Preis. Zuletzt erschien sein Roman ›Die Winter im Süden‹.

Norbert Gstrein

Das Handwerk des Tötens

Roman

Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Norbert Gstrein
ist im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:
Die englischen Jahre (13714)

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
finden Sie auf unserer Website
www.dtv.de**

Februar 2010
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
Lizenzausgabe mit Genehmigung des Carl Hanser Verlages
München
© Carl Hanser Verlag München 2010
© Norbert Gstrein 2003
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlagfoto: Tošo Dabac
Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-13849-9

DAS HANDWERK DES TÖTENS

*zur Erinnerung an
Gabriel Grüner
(1963 – 1999)
über dessen Leben und dessen Tod
ich zu wenig weiß
als daß ich
davon erzählen könnte*

i za Suzanu

Erstes Kapitel

DAS HANDWERK DES TÖTENS

Ich hatte Paul für einen Schwätzer gehalten, der unentschieden war, wie er seine Tage herumbringen sollte, und mir auflauerte, sich aus nie ganz klar gewordenen Gründen an mich hängte. Er war schon länger Mitarbeiter der Zeitung gewesen, aber erst seit wenigen Monaten in der Stadt, und später erinnerte ich mich genau daran, wie er eines Nachmittags, als ich selbst gerade dort zu tun hatte, in der Redaktion aufgetaucht war, um sich vorzustellen, und niemand recht wußte, was mit ihm anfangen, weshalb er schnell wieder verschwand. Drei Tage danach hatte er mich in meinem Frühstücks-Café in Ottensen angesprochen, und ein oder zwei Wochen war ich zurückgeschreckt, wenn ich ihn durch das Fenster entdeckte, offensichtlich schon Stammgast, hatte mich vorbeigedrückt und irgendwo anders meinen Kaffee getrunken oder war nach einer halben oder dreiviertel Stunde wiedergekommen, in der Hoffnung, daß er das Warten aufgegeben hatte, eine müßige Hoffnung, wie ich bald einsehen mußte. Die Tür im Auge, saß er immer am selben Platz, im Aschenbecher eine Zigarette, die er nach dem Anzünden verglimmen ließ, ohne noch ein einziges Mal daran zu ziehen, und er begrüßte mich wie einen guten Bekannten und deutete auf den Stuhl neben sich, als ich mein Versteckspiel schließlich zu kindisch fand und es aufgab.

Er schrieb für den Reiseteil, Berichte, die er auch an andere Blätter verkaufte, und weil ich mir nichts davon jemals ansah, hatte ich vorher kaum seinen Namen gekannt. Der Vergleich war vielleicht schief, aber es bestand eine Hierarchie unter den Ressorts, wie es sie ganz ähnlich in Gefängnissen geben mußte, je nach dem Verbrechen, das man begangen hatte, und demnach stand er im Rang eines Kinderschänders oder knapp darüber. Nicht daß meine Position eine viel bessere gewesen wäre, als sogenannter fester Freier, der einmal da, einmal dort einsprang, aber wenn man etwas hatte, worauf man hinunterschauchen konnte, wie er später selbst irgendwann sagte, schaute man darauf hinunter.

Sein österreichischer Akzent war mir nicht entgangen, und obwohl ich das sonst eher verschweige, erzählte ich ihm, daß meine Eltern aus Wien stammten. Dann fragte ich ihn, was ihn nach Hamburg geführt hatte, die Arbeit wohl kaum, war doch keine Stelle für ihn in Aussicht, und ich erinnere mich, wie er zusammenzuckte, als hätte ich wissen wollen, warum er überhaupt auf der Welt war. Alles an ihm schien mir auf eine bestürzende Weise vorläufig zu sein, er selbst wie auf Abruf bereit, neu anzufangen, von vorn zu beginnen, erlösungsbedürftig geradezu, und die Antwort klang dann so dramatisch, daß sie sich fast nicht niederschreiben läßt, ohne Zweifel an ihrer Richtigkeit hervorzurufen.

»Mein Todesengel.«

Zwar brach er im selben Augenblick in ein schnell wieder verebbendes Lachen aus, aber ich weiß bis heute nicht, ob nicht doch eine Spur Ernst dabei war, so, wie

er das sagte, als gehörte es zu seinem alltäglichen Vokabular.

»Bemüh dich nicht, es schönzureden«, fuhr er fort, ohne daß ich überhaupt die Gelegenheit gehabt hätte, etwas zu erwidern. »Du hast mich schon richtig verstanden.«

Ich mochte es, wenn einer es schaffte, sich mit einer einzigen Wendung zum Narren zu machen, aber ob ich es wollte oder nicht, auf seine Art hatte er uns nach ein paar weiteren Sätzen in die Rolle von zwei Schwere-
nötern gedrängt, in ein Gespräch über die ersten und letzten Dinge, als wäre nicht klar, daß dabei nichts herauskommen konnte und daß es ohnehin viel zu viele Leute gab, die sich mit den gleichen Worten in die gleichen Binsenweisheiten verirrt.

Er hätte mir nichts anvertrauen müssen, allein die Verlorenheit, die er ausstrahlte, brachte mich darauf, daß seine Frau ihn verlassen hatte und daß er jetzt angeschlagen dastand und versuchte, sich zurechtzufinden, in der Mitte des Lebens, wie es hieß, als hätte er die Wahl, vor- oder zurückzugehen, und die Richtung wäre nicht ein für alle Mal festgelegt. Etwas an ihm erinnerte mich an eines der Kinder mit viel zu dicken Brillen, die ich immer instinktiv bemitleidet hatte, gerade imstande, sich selbst die Schuhe zu schnüren, und schon überfordert, sobald sie mehr tun sollten. Für mich war er einer von denen, die in einem bestimmten Alter anfangen, über Abzweigungen nachzudenken, hilflose Ausbruchsversuche inszenierten und die Welt nicht mehr verstanden, wenn sie sich plötzlich vor verschlossenen Tü-

ren wiederfanden. Es war die alte Geschichte, die er erzählte, und eigentlich langweilte sie mich, ich hatte sie in meinem Bekanntenkreis in allen möglichen Variationen gehört, und das Ende war immer, daß sich einer während einer Einladung bei Freunden auf die Straße stahl und zu einer Prostituierten ging, als würde ihm das alle Revolutionen ersetzen, die er versäumt hatte, oder auf einmal tauchte an seiner Seite ein Mädchen auf, das ihn aus unerfindlichen Gründen anhimmelte, und er glaubte, er könnte mit ihm seine Galgenfrist verlängern.

Die Neue, die Paul mit seiner sarkastischen Bemerkung gemeint hatte, hieß Helena, und natürlich konnte es nicht so einfach sein, wie es war, und es gab die entsprechenden Anekdoten dazu, die er mir auftischte, als wollte er in einem fort bestätigt haben, wie einzigartig, noch nie dagewesen selbst die lächerlichsten Kleinigkeiten auf mich wirken mußten. Auch ohne Verabredung war es nach unserem ersten längeren Gespräch schnell zur Regel geworden, daß wir uns am Morgen in dem Café trafen, und ich ließ mich darauf ein, manchmal länger bei ihm sitzen zu bleiben, wenn ich nichts Dringendes zu tun hatte, oder folgte seiner Aufforderung, mit ihm weiterzuziehen, und wußte, irgendwann kam er immer auf sie. Einmal gingen wir sogar zum Wasser hinunter, schlenderten am Fischereihafen und an den Landungsbrücken vorbei und gelangten schließlich in die Innenstadt, ohne daß er aufgehört hätte, von ihr zu reden, und vielleicht stimmte es sogar, wenn ich später zu ihr sagte, daß ich mich über der Mischung aus Leichtig-

keit und Schwere, die er dabei anschlug, zu guter Letzt für sie zu interessieren begann.

Offenbar hatte er sie fünfzehn Jahre zuvor zum ersten Mal getroffen und danach nicht mehr gesehen und auch nichts von ihr gehört, außer bei einer Handvoll Telefonate, wenn es ihn in ihre Gegend verschlug. Der Anfang war in seinem Dorf in den Bergen gewesen, und es hatte etwas Rührendes und Lächerliches zugleich, wie er sich jetzt aus den paar Bruchstücken, die er hatte, eine Notwendigkeit zusammenbastelte, eine Bestimmung, wenn schon nicht füreinander geschaffen, so doch schicksalhaft verstrickt zu sein. Dabei war es nicht viel, was er noch wußte, ein Spaziergang im Schnee, ohne daß er zu sagen vermocht hätte, ob sie es war, an die er sich erinnerte, oder eines der anderen Mädchen von damals, mit denen er Hand in Hand durch die Dunkelheit gestapft war, ein Lachen, das in der Kälte verflog, ein paar Sätze, aber auch gesprochen hatte man immer das gleiche, die keuschen Brüste einer Sechzehnjährigen, in einer Dachkammer mit nervösen Fingern entblößt, ihre Traurigkeit, wenn das nicht nur sein absurder Wunschtraum war, um sich verlieben zu können, und daß sie große Füße hatte. Sie mußte mehr davon behalten haben oder behauptete es wenigstens, und wie gebannt von der Möglichkeit, etwas von dem vergangenen Glück zu erhaschen, konnte er jetzt Stunden damit zubringen, sich von ihr die Details wiederholen zu lassen, konnte sie fragen, ob er ihr mit seinen Großspurigkeiten in den Ohren gelegen war, was er alles machen würde, wenn er endlich aus dem Kaff wegkäme, die ganze Welt

bereisen oder Schriftsteller werden, als wäre das ein und dasselbe, konnte nachhaken, ob er versucht hatte, sie mit seinem Gerede zu beeindrucken, bis er am Ende immer wissen wollte, ob er so weit gegangen war, ihr seine Liebe zu gestehen, und sie kopfschüttelnd verneinte und lachend herausplatzte, daß er dafür viel zu feig gewesen sei.

Ich weiß nicht, ob es Zufall war, daß er auf mich verfallen ist, und er sonst jemand anderen gewählt hätte, der sich noch weniger gegen ihn wehrte, ob es an meiner Herkunft lag, die uns für ihn zusammengehörig erscheinen ließ, oder er hatte Zutrauen gefaßt, weil er ahnte, ich war vom gleichen Übel gepackt wie er, von dem Traum, irgendwann einen Roman zu schreiben, der einem das Leben erträglich machen sollte, einen entschädigen, ohne daß ich sagen könnte, wofür.

Natürlich war es ein Klischee, in jedem Journalisten einen verhinderten Schriftsteller zu sehen, aber mir war es allzu oft passiert, daß einer nach ein paar Gläsern Wein plötzlich damit herausrückte, was ihn eigentlich umtrieb, und ich mir gerade noch einmal auf die Lippen beißen konnte, erleichtert, nicht selbst damit anfangen zu haben, bis ich mich auch mit Paul in einem Gespräch wiederfand, bei dem wir uns über die vielen verkannten Genies in den Redaktionen ausließen.

Das war am Morgen, nachdem ich in der Halle des Reichshofs eine geschlagene Stunde auf ein Interview mit einer Regisseurin vom Schauspielhaus gewartet hatte, bevor sie überstürzt hereinkam und mich mit einer Handbewegung wegscheuchte, die ich nie mehr verges-

sen werde, und er versuchte, mir darüber hinwegzuhelfen, als er mich in den zwielichtigen Kreis aufnahm.

»Du willst doch dein Leben nicht mit solchen Lappalien vergeuden«, begann er, nachdem ich ihm davon erzählt hatte. »Wenn du genau hinschaust, ist alles nur eine Frage der Behauptung.«

Was er dann sagte, meinte er, wenn schon nicht als Ritterschlag, so zumindest als eine Art Freispruch, aber dem Ton nach hätte es genauso gut eine Verdammung sein können.

»Für mich bist du ein Schriftsteller.«

Dabei beließ er es, und gerade weil es da an der Zeit gewesen wäre, wagte ich nicht auszusprechen, daß ich mich nach unseren Treffen zu Hause oft hinsetzte und aufschrieb, was er erzählt hatte, ohne daß ich heute sagen kann, ich erwartete mir von meinen einmal zu forschen, einmal zu zaghaften Versuchen allzu viel. Für mich war nichts brauchbar, und ich würde lügen, wenn ich behaupten wollte, ich hätte ihn nur an mich herangelassen, weil er so verzweifelt wirkte und mir aufging, was auch immer er tun würde, am Ende müßte auch für mich etwas abfallen. Denn obwohl er mir manchmal wie ein Spieler erschien, der noch nicht zum Zug gekommen war oder eine Pechsträhne gehabt hatte und bei der ersten Gelegenheit seinen Einsatz so lange verdoppeln würde, bis nicht das Geringste von ihm übrig blieb, brauchte ich zu Beginn unserer Bekanntschaft nur meine Notizen durchzulesen, um einzusehen, daß sich daraus einzig und allein ein Melodrama machen ließe und sonst nichts.

Bei einer Reise nach London, jedenfalls, hatte er vor sechs Monaten Helena wieder getroffen, und allein wie er sagte, daß das kein Zufall gewesen sein konnte, machte mir nur ein weiteres Mal klar, welche Art von Geschichte er sich wünschte. Es erschreckte mich, wie nötig er solche Hirngespinnste hatte, es war eine regelrechte Elegie für sie, als wüßte er nicht, daß man überall auf der Welt entlang der ausgetretenen Pfade früher oder später jemandem in die Arme liefe, den man kannte, ohne daß einen das so sehr aus der Bahn werfen müßte wie ihn. Er hätte sich nur selbst zuhören sollen, um mein Kopfschütteln zu verstehen, meine Verwunderung über seine Bemerkung, zuerst habe er sie gar nicht erkannt, habe nicht reagiert, als sie in der Paddington Station vor ihm stehen geblieben sei, eine junge Frau, die in einem fort seinen Namen wiederholte, habe sie angestarrt und erst glauben können, daß sie es war, als sie sich in einem Lokal in der Nähe gegenübermaßen, über den Tisch hinweg an den Händen hielten, einander in die Augen schauten und die ersten gemeinsamen Erinnerungen zusammenzubuchstabieren begannen.

Wahrscheinlich war ich neidisch, aber ich mochte die Anbetung nicht, sein Schwärmen, wie schön sie war, mochte nicht sehen, wie er die Augen schloß, sobald er damit anfing, nicht in sein Glück hineingezogen werden, in diese Kinderei, mochte nicht mitspielen, ihn anstarren und mir vorstellen müssen, was sie gesagt haben könnte.

»Fünfzehn Jahre, Paul, kaum zu fassen.«

Das war eine Möglichkeit, unverbindliche Sätze, um

die erste Verlegenheit zu überbrücken, das erste Schweigen, während dem sie ihn vielleicht schon zu mustern begann.

»Was hast du die ganze Zeit getan?«

Ich weiß nicht, ob er zögerte, ob er den Film kannte, in dem der Held auf die gleiche Frage nur erwiderte, er sei früh schlafen gegangen, und man vermochte sich aufgrund dessen sein ganzes Leben auszumalen, aber ich nehme an, daß er weniger poetisch war.

»Ich habe auf dich gewartet.«

Die Reaktion konnte nicht ausbleiben.

»Was redest du da?«

Die Abfolge der Städte, in denen sie sich in den Wochen danach trafen, nahm sich aus wie ein Europaprogramm für amerikanische Touristen, und mir kam es vor, als könnte er nicht genug Trophäen sammeln, als hätte er Kilometer um Kilometer zurücklegen wollen, um endlich an den Anfang zu gelangen, von dem er nicht aufhörte zu glauben, er habe ihn mit ihr versäumt. Zu jeder Station hatte er eine Episode parat, aber darum ging es gar nicht, wichtiger war die Aufzählung, an all den Plätzen gewesen zu sein, als wäre allein der Aufwand, den sie trieben, ein Beweis ihrer Liebe, allein der Klang der Namen, der Klimbim, der sie umgab, und doch war es immer zu spät, zumindest behauptete er das, es war immer zu spät, er war nicht mehr jung, und wenn ich hörte, wie ihn die Möglichkeit quälte, sich in den Jahren davor irgendwann einmal mit ihr am gleichen Ort aufgehalten zu haben, ohne es zu wissen, eine Straße hinauf- oder hinuntergegangen zu sein, und sie

war auf der anderen Seite an ihm vorbeigelaufen, oder sie irgendwo nur um ein paar Minuten verfehlt zu haben, tat es auch mir weh. Er war so versessen auf all die verpaßten Gelegenheiten, daß ihm nicht zu helfen war, es wirkte auf mich wie ein Wettlauf, den er nur verlieren konnte, dazu noch wie einer im Zickzack, der auf der Landkarte ein wirres Gekritzeln abgegeben hätte, Striche, die alles auslöschen sollten, was davor gewesen war, und mit ihrer ständigen Gegenwart überschreiben. Wenn er damit anfang, er sei gerade in die Schule gekommen, als sie geboren wurde, und mich verwundert ansah, weil mich das nicht weiter beeindruckte, schwieg ich, und er ließ sich nicht bremsen, bevor er in dem Pariser Hotel angelangt war, ohne das eine solche Geschichte nicht auskam, hörte nicht auf, von einem Abendessen im Marais zu schwärmen, und wie er sie dabei nicht aus den Augen gelassen hatte, so fremd war sie ihm erschienen. Dazu paßte die Zigarre, die er mit ihr gemeinsam geraucht hatte, und wie er sich selbst ertappte, daß er die Blicke der Kellner genoß, ohne einen Anflug von Scham, oder wie sie ihn dann festgehalten hatte im Bett, fast über den Rand gedrängt, und ihre kräftigen Schultern, und wenn er auch klischeehaft, in festen Schablonen erzählte, konnte ich mir vorstellen, wie er mitten in der Nacht am Fenster gestanden war und hinausgeschaut hatte, ich konnte den Regen hören, die eiligen Schritte einer Frau drunten auf dem Pflaster, die in der Ferne verklangen, konnte den Mann im Haus gegenüber sehen, der im Unterhemd auf dem Badewannenrand gesessen war, und wußte, was er mit seinen

Beschwörungen meinte, es hätte alles stehen bleiben sollen, in dem Augenblick, stehen bleiben und nicht mehr weitergehen, nur ihr Atem in der Tiefe des Zimmers, das kaum hörbare Ein und Aus, und wie sie nach ihm gerufen hatte, ein weißer Schatten in der Dunkelheit, wie er sagte.

Die nächste Station war dann schon Hamburg gewesen, weil sie dort lebte, und vielleicht lag es an seiner widerstandslosen Hingabe, seiner Unfähigkeit, Entscheidungen zu treffen, sich nur treiben zu lassen, daß ich mich fragte, was er wohl den ganzen Tag tat, nachdem wir uns trennten. Es hatte nicht den Anschein, als würde er an etwas arbeiten, und ich erkundigte mich nie, erschienen jedenfalls war in den Wochen, in denen wir uns regelmäßig sahen, nichts von ihm, zumindest nicht daß es mir aufgefallen wäre, und er war auch kein einziges Mal weggefahren. Dabei hieß das allein nichts, hatte er mir doch erklärt, daß er längst viele seiner Reiseberichte zusammenstellte, ohne sich vom Ort zu bewegen, weil er es leid war, sich sagen zu lassen, es sei zu trist, was er schrieb, niemand wolle das lesen, und sich auf die gängige Formel beschränkte, freundliche Leute, sonnige Länder und ein bißchen Exotik, ein bißchen Folklore, die er immer und überall anwenden konnte, mochte der Weltuntergang bevorstehen oder nicht.

Für mich kam es trotzdem nicht unerwartet, daß er schließlich ein paar Tage ausblieb. Ich dachte schon, damit hatte es sich, er war genauso unangekündigt verschwunden, wie er aufgetaucht war, und ich konnte in Zukunft am Morgen wieder ungestört die Zeitungen

lesen, ertappte mich dann jedoch dabei, wie ich auf die Uhr schaute und wartete, ob er sich vielleicht doch noch einfinden würde. Nicht daß ich ihn wirklich vermißt hätte, aber als er schließlich bei mir anrief, ging ich ohne zu zögern auf seinen Vorschlag ein, uns noch am selben Abend zu treffen, und da war es, daß ich Helena zum ersten Mal sah.

Wir hatten uns in einem Lokal am Neuen Pferdemarkt verabredet, und ich war vor ihnen da. Ich hatte einen Fensterplatz gewählt und entdeckte sie auf der gegenüberliegenden Straßenseite, und mir fiel sofort ihre Ähnlichkeit auf, sie hätten Geschwister sein können, ein Eindruck, der später nicht nur einmal bestätigt wurde, wenn ich gemeinsam mit ihnen unter Leuten war, die gleichen Augen, hieß es, der gleiche Blick, das gleiche offene Gesicht, was auch immer das bedeuten mochte. Obwohl es gerade zu nieseln begann, blieben sie stehen, während die Fußgängerampel mehrmals umschaltete und die Leute links und rechts an ihnen vorbeieilten, und ich hatte Zeit, sie zu beobachten. Es war nicht zu erkennen, ob sie sich stritten, doch sie schienen nicht miteinander zu sprechen, und ihre Haltung wirkte abweisend auf mich, er schaute auf die Uhr, und sie verlagerte ständig ihr Gewicht von einem Bein auf das andere, bis sie ein paar Schritte davonlief und er sie zurückholte und auf sie einredete. Mehr als ein Aufbrausen war es nicht, aber ich starrte hin und hatte Angst, ich könnte zu lange gezögert haben, mich wieder abzuwenden, und von ihnen dabei bemerkt worden sein, als sie sich näherten.